

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 41 (1954)
Heft: 18: Rekrutenprüfungen ; Gesamtunterricht ; Frauenbildung

Artikel: Die pädagogischen Rekrutenprüfungen im Jahre 1953
Autor: Schaller, F.X.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und wir unserseits? Wagten mit leeren Händen zu kommen? Für so viel Liebe so wenig Dank zu bieten? Bloß tönerne Worte und wässrige Gefühle?

Wie steht es um unsere Liebe? Zu ihm, unserem Herrn und Blutbräutigam? Um unsere warme, dankbare Erkenntlichkeit? Um das aufrichtige Verlangen, ihn zu lieben und ihm Freude zu machen? Um den heißen Wunsch, mitzuwirken im Aufbau des Gottesreiches? Das kostbare göttliche Erlöserblut fruchtbar zu machen, in uns und um uns?

*Wie steht es zumal um unsere Berufsauffassung und -begeisterung? Ist uns die Schule noch das nächste und schönste und verheißungsvollste Feld des apostolischen Eifers? Oder ist sie uns zum reinen Broterwerb und Handwerk abgesunken und erkaltet? Muß Maria wieder feststellen: *vinum non habent, der Rauschwein der Liebe ist ihnen aus gegangen?**

Dann bitten wir sie und bitten wir ihn um die Wiederholung jenes Wunders. Und es wird bestimmt nicht ausbleiben, wenn wir zum Beweis der ehrlichen und innigen Bitte uns wieder einmal in Exerzitien begeben; bestimmt nicht ausbleiben, wenn wir sechs Wasserkrüge, sechs Exerzientage mit gutem Willen auffüllen. Es wird bestimmt nicht ausbleiben, daß wir hernach wieder besten starken Rauschwein der Liebe daraus schöpfen.

DIE PÄDAGOGISCHEN REKRUTENPRÜFUNGEN IM JAHRE 1953

Von F. X. Schaller, Kreisexperte, Luzern

Immer weitere Kreise schenken dem Berichte des Oberexperten Dr. Fritz Bürki über die *pädagogischen Rekrutenprüfungen* und damit auch der Schulung der Schweizer Jugend ihre Aufmerksamkeit. Der Bericht über die Prüfungen des Jahres 1953 findet bei Lehrerschaft und Schulbehörden besonders deshalb große Beachtung und dankbare Aufnahme, weil er nicht bloß Ergebnisse feststellt, sondern den Ursachen unbefriedigender Leistungen nachgeht und wertvolle Fingerzeige gibt. Seit Jahren schenken diese Prüfungen abwechselnd einem besondern Gebiete ihre Aufmerksamkeit, im Berichtsjahre der Schweizergeschichte. Die Prüfung von rund 26 000 jungen Schweizern bietet eine Gelegenheit, Tatbestände zu ermitteln, die die Lehrerschaft interessieren und auf andern Wegen gar nicht festzustellen wären. Durch die besondern Erhebungen wird aber das Prüfungsverfahren weder in seinen Grundsätzen noch in der Praxis geändert.

Die Rekrutenprüfungen in Zahlen

Die rund 26 000 geprüften Rekruten verteilen sich nach Berufsgruppen und Schulstufen bis auf geringe Bruchteile gleich wie im Vorjahr. Erfreulicherweise geht die Zahl der Rekruten, die keine Fortbildungsschule besuchten, von Jahr zu Jahr zurück. Von 100 Volksschülern blieben nur 7–8 ohne Unterricht im nachschulpflichtigen Alter, während es vor zehn Jahren noch 20 waren. Die Durchschnittsnoten bezeugen auch diesmal, daß der Besuch der Fortbildungsschule die Prüfungsergebnisse günstig beeinflußte.

| | Notenmittel | |
|---------------------------------|-------------|--------------|
| | schriftlich | mündlich |
| Primar- und Fortbildungsschüler | | |
| ohne Fortbildungsschule | 2,68 (2,69) | 2,48 (2,49)* |
| mit Fortbildungsschule | 2,21 (2,23) | 2,13 (2,13) |

* In Klammer die Zahlen von 1952 (1 = beste, 4 = schlechteste Note)

Schweizergeschichte – was bleibt?

Es ist eine alte Feststellung, daß die Rekruten in keinem Prüfungsgebiet so zu-

rückhaltend antworten wie in der Schweizergeschichte. In der Wirtschaftskunde und in der Geographie vermögen sie dem Gespräch in der Regel recht befriedigend zu folgen. Zu häufigeren Stockungen kommt es in der Staatskunde, und in der Geschichte gar macht es uns bei der Mehrzahl der Gruppen Mühe, mit ihnen einen Gedankengang zu entwickeln, weil die Kenntnisse weitgehend fehlen.

Warum sie fehlen und daß dafür nicht einfach der Geschichtsunterricht verantwortlich zu machen ist, wurde schon mehrmals, zuletzt im Jahresbericht 1949 erläutert. Vorerst sei die Frage gestellt und zu beantworten versucht: *Welches sind überhaupt im einzelnen die Kenntnisse, die Gedächtnisreste, mit denen wir in der Prüfung rechnen können?* Was ist überhaupt an geschichtlichem Wissen, soweit sich das ergründen läßt, bei den Zwanzigjährigen vorhanden?

Unsere Feststellungen in dieser Sache fußten bis jetzt auf den Erfahrungen bei der mündlichen Prüfung. An ihrer Richtigkeit ist nicht zu zweifeln; doch handelt es sich dabei naturgemäß um allgemeine Urteile. So vermittelte die mündliche Prüfung den Eindruck, daß von sämtlichen Daten der Schweizergeschichte das Jahr 1291 das bekannteste sei – wie bekannt, darüber gab es bloße Vermutungen. Wir nahmen an, daß kaum die Hälfte der Rekruten das Geburtsjahr der Eidgenossenschaft kenne, eine Schätzung, die erheblich zu niedrig war, wie sich dann zeigte. Um nun festen Boden unter die Füße zu bekommen und uns zu vergewissern, welche Kenntnisse wir bei den Vertretern der einzelnen Schulgruppen durchschnittlich voraussetzen dürfen, was für die Vorbereitung auf die Prüfung wichtig ist, wurde im Berichtsjahre eine Erhebung durchgeführt. Rund 7100 Rekruten der verschiedensten Vorbildung – eine genügend breite Grundlage, um schlüssige Ergebnisse zu erzielen – hatten eine Reihe vorgelegter Fragen schrift-

lich zu beantworten. Von den 7100 Rekruten waren 4000 Primarschüler, 2500 Sekundarschüler, 400 Berufsschüler und 200 Lehrer und Studenten.

Welches sind die Fragen und wie wurden sie beantwortet?

Eine erste Fragengruppe beschlug Jahrzahlen, sei es, daß der Rekrut zu einem bezeichneten Ereignis das entsprechende Jahr setzen sollte oder zu einem gegebenen Jahr die zugehörige geschichtliche Begebenheit: Gründung der Eidgenossenschaft, Untergang der Alten Eidgenossenschaft, Gründung des Bundesstaates; Schlacht bei Marignano, Ausbruch des Ersten Weltkrieges, Ausbruch des Zweiten Weltkrieges; 1315, 1648, 1847.

Das Gründungsjahr der Eidgenossenschaft haben 87 % aller Rekruten richtig angegeben, ein überraschend günstiges Ergebnis. Es ist das Spitzenresultat unserer Untersuchung. Mit 80 % schneiden auch die Primarschüler gut ab, ist doch immer wieder zu bedenken, daß hier die nicht geringe Zahl der Unterbegabten vertreten ist. Die Sekundarschüler erreichen 94 %, die Berufsschüler 92 %, die Studenten 97 %.

Den Beginn der beiden Weltkriege haben 86 und 83 von hundert Rekruten mit dem genauen Jahr bezeichnet. Es zeigt sich also, daß das älteste und die beiden jüngsten der großen Daten die bekanntesten sind. Das dürfte niemand wundern, ruft uns doch die Augustfeier Jahr für Jahr das Ereignis von 1291 in Erinnerung, und was 1914 und 1939 betrifft, so sorgen die Gespräche am Familientisch, die Erzählungen des Vaters von den Grenzbesetzungen dafür, daß sie unvergessen bleiben. Hier ist noch die mündliche Ueberlieferung vom Vater auf den Sohn lebendig.

Dort indessen, wo die mündliche Überlieferung verstummt, oder keine regelmäßig wiederkehrende Feier das Gedächtnis auffrischt, ist die Ausbeute kärglich. Hinter das Jahr 1315 setzten immerhin noch 44 %

Morgarten ein, und 41 % wußten, daß der Bundesstaat von 1848 datiert, aber bloß 22 % konnten dem Jahre 1847 den Sonderbundskrieg oder, was häufiger geschah, die Spanischbrötlbahn zuordnen. Die Daten 1515, 1648 und 1798 erwiesen sich nur für 20 %, 11 % und 16 % als ein Begriff.

Der Tiefstand ist offensichtlich mit 1648 erreicht, obgleich hier drei Antworten möglich waren und als richtig bewertet wurden: neben der endgültigen Trennung vom Reich – eine der großen Wegmarken unserer Geschichte – auch das Ende des Dreißigjährigen Krieges und der Westfälische Friede. Das 17. und 18. Jahrhundert gelten als windstilles Zeitalter, man macht in den Schulen, abgesehen etwa vom Bauernkrieg, in der Regel nicht viel Aufhebens davon. Aber wie kommt es, daß erstrangige Daten aus stürmischen Zeitaläufen, 1515 und 1798, mit denen sich die Schule meist doch recht ausgiebig befaßt, nicht viel bekannter sind als 1648?

Eine weitere Frage erkundigte sich nach dem Jahr des Eintritts des Heimatkantons in den eidgenössischen Bund. Hier zählte man 45 % zutreffende Angaben. An diesem recht annehmbaren Resultat mögen die zahlreichen Jahrhundertfeiern des vergangenen Jahres nicht ganz unbeteiligt sein.

Die letzte Frage der ersten Gruppe hieß: In welches Jahrhundert fällt das Jahr 1476? Die Versuchung, das 14. anzugeben, war besonders für die weniger geschulten Leute nicht klein. Trotzdem wurde von 65 % aller Befragten die richtige Antwort gegeben. Die Primarschüler kamen auf 52 %, die Sekundarschüler auf 84 %, die Berufsschüler auf 88 %, die Studenten auf 97 %. Es ist ja nicht eine im eigentlichen Sinne geschichtliche Frage, auch keine reine Gedächtnisfrage. Sie fordert einfach einige Überlegung, die von der Mehrzahl denn auch geleistet wurde.

Mit einer zweiten Aufgabengruppe suchten wir zu ermitteln, wieweit die Rekruten

imstande sind, bestimmte Ereignisse in der zeitlichen Aufeinanderfolge zu sehen. Die Frage hatte folgenden Wortlaut: Schreiben Sie die nachstehenden geschichtlichen Ereignisse in der richtigen Reihenfolge auf: Reformation – Erste Eisenbahn in Europa – Sonderbundskrieg – Erfindung des Buchdrucks – Gründung des Bundesstaates – Erfindung der Dampfmaschine. Die gute Lösung ergibt von selber drei Paare: Buchdruck-Reformation; Dampfmaschine-Eisenbahn; Sonderbundskrieg-Bundesstaat. Daß immer zwei Ereignisse ein natürliches Paar bilden, wurde den Rekruten nicht gesagt; man wollte sehen, ob sie das herausfänden. Hier war zum Unterschied von der ersten Gruppe nicht einzig bloßes Wissen, sondern ebenso sehr Überlegung nötig.

Von hundert Rekruten haben 22 das Paar Buchdruck-Reformation herausgefunden, 35 Dampfmaschine-Eisenbahn, 17 Sonderbundskrieg-Bundesstaat. Das Resultat sieht schlechter aus, als es in Wirklichkeit ist. Es wurden nämlich nur die Paare als richtig bewertet, wo die beiden zusammengehörenden Ereignisse unmittelbar aufeinander folgten, nicht aber dann, wenn sich, was häufig vorkam, ein anderes Glied dazwischenschob. So wurde beispielsweise die halbrichtige Reihenfolge Dampfmaschine-Bundesstaat-Eisenbahn nicht anerkannt. Der Rekrut hatte die Gründung des Bundesstaates falsch eingesetzt; die beiden andern Angaben waren zutreffend. Eine differenzierte Auswertung wäre den Ergebnissen gerechter geworden; sie wäre indessen so zeitraubend gewesen, daß wir sie unsren Mitarbeitern, die durch die Erhebung ohnehin zusätzlich belastet waren, nicht zumuten wollten. Die zahlreichen teilweise richtigen, aber unberücksichtigt gebliebenen Lösungen dürfen also den Resultaten gutgeschrieben werden.

Wie bei dieser zweiten, so bemühten wir uns ebenfalls bei der dritten und letzten Gruppe, Fragen einzuflechten, die nicht

einzig nach Kenntnissen forschten. Sie lauteten: Nennen Sie die eine oder andere Bestimmung des Bundesbriefes von 1291. – Nennen Sie den einen oder andern Grund des Zusammenbruches der Alten Eidgenossenschaft. – Die Erfindung der Dampfmaschine hat auch in der Schweiz große Veränderungen bewirkt; nennen Sie die eine oder andere.

Auf diese Fragen haben 44 %, 33 % und 49 % der Prüflinge eine oder mehrere richtige Antworten erteilt.

Die letzte Frage wurde wesentlich besser beantwortet als die zweite. Das hat seinen Grund darin, daß sie auch ohne geschichtliche Kenntnisse einigermaßen richtig zu lösen ist. Die bloße Überlegung führt doch wohl zum Schluß, die Dampfmaschine müsse die Industrialisierung unseres Landes bewirkt haben. Hingegen kann sich über die Ursachen des Zusammenbruchs der Alten Eidgenossenschaft von 1798 nur äußern, wer zum mindesten eine Vorstellung vom Aufbau der Alten Eidgenossenschaft und von den Ereignissen in Frankreich in dieser Zeit hat, somit über einiges Wissen verfügt. Es fällt auf, daß dieses Wissen gerade hinsichtlich der Ereignisse um 1798 besonders spärlich vorhanden ist. So haben, wie wir sahen, bloß 16 von hundert das Jahr 1793 zu bezeichnen vermocht, und von den drei eben genannten Fragen weckte diejenige das matteste Echo, die auf diese Zeit Bezug nimmt. Und doch sollte man meinen, daß die Stunden von Neuenegg und im Grauholz oder die Nidwaldner Schreckenstage eindrücklich genug wären, um in der Erinnerung zu haften.

Was die erste Frage, die nach dem Inhalt des Bundesbriefes, angeht, so hat Friedrich Schiller, wie sich ein Experte ausdrückt, hier einen großen Erfolg zu buchen. Die berühmten Verse des Rütlischwures, »Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern«, wurden in zahlreichen Variationen abgewandelt. Es sind manchmal auch seltsame,

ja rührende Lesearten, die da geboten werden. So zitiert ein Rekrut in der Begeisterung: »Wir wollen uns nicht fürchten vor dem Tod der Feinde.« Für sehr viele junge Soldaten sind die Schillerworte schlechthin der Text der Bundesurkunde, und es hat etwas Ergreifendes, wenn ein einfacher Bauernknecht, der alle übrigen Fragen unbeantwortet ließ, mit unbeholfener Hand hinsetzt: »Wir wollen frei sein, wie die Väter waren.« Vom ganzen Geschichtsunterricht war rein nichts mehr da an Wissen, alles war längst vergessen; aber diese eine Zeile war geblieben, hatte sich ihm eingeschrieben, war zum unverlierbaren Besitz geworden, sie wird für immer in seinem Herzen leben. Und wie für diesen einen Rekruten, so ist für viele andere der in Wörtern ausdrückbare Ertrag des Unterrichtes in Schweizergeschichte in einem dieser Schillerworte enthalten, und wer wollte sagen, es sei ein geringer Ertrag?

In diesen Rekrutenantworten offenbart sich die gewaltige Macht des Dichterwortes. Wer sich seiner im Geschichtsunterricht zu bedienen weiß, hat einen unschätzbaren Helfer gewonnen. Der Lehrer, der seine zwölfjährigen Schüler aus dem »Tell« auswendig lernen läßt, wird eine ungleich echtere und dauerhaftere Wirkung erzielen als jener, der sich darum müht und sich damit begnügt, den Kindern den »wirklichen Bundesbrief« nahezubringen. Hätten wir das Glück, den Gehalt der großen Augenblicke unserer Vergangenheit in ähnlich schlichten und monumentalen Worten verdichtet zu besitzen, dann wäre diese Vergangenheit für unsere Jugend und für uns alle in ganz anderem Maße Eigentum, als das heute der Fall ist.

Soweit die Ergebnisse unserer Untersuchung. Es kann keine Rede davon sein, daß damit etwa die Früchte des Geschichtsunterrichtes gemessen und gewogen seien. Das war auch keineswegs beabsichtigt, abgesehen davon, daß die Erhebung schon rein

stofflich lückenhaft war. Laupen, Sempach, die Burgunderkriege, der Schwabenkrieg – dies alles blieb unberücksichtigt. Es galt, es sei nochmals betont, an Beispielen festzulegen, was bei unsren Rekruten an geschichtlichen Kenntnissen vorhanden ist. Dabei sind wir uns wohl bewußt, daß die Kenntnisse selbst im Einzelfall auf diese Weise nicht restlos zu erfassen sind. Es ist der Umstand zu bedenken, daß bei manchen Leuten im mündlichen Prüfungsge- spräch die Assoziationen zu spielen beginnen und auf diesem Wege fast ganz versunkene Erinnerungen lebendig werden. So kann sich einst Gewußtes auf einmal wieder einstellen; die Experten erkennen diesen Augenblick am plötzlichen Hellwerden der Gesichter. Bei der schriftlichen Beantwortung vorgelegter Fragen bleiben die Assoziationen aus. Auch dies gilt es bei der Beurteilung der Resultate in Rechnung zu setzen.

Daß viel vergessen wird, ist überaus natürliche. Die Leute, die zur Rekrutenprüfung antreten, sind ja nicht fünfzehnjährige Primar- oder Sekundarschüler mit sozusagen noch schulwarmen Kenntnissen. Es sind Zwanzigjährige, für die die eigentliche Schulzeit weit zurückliegt. Das meiste von dem, was ihnen die Schule an Gedächtnis- stoff eingeprägt hatte, hat sich inzwischen verflüchtigt; sie haben vergessen, und sie haben das Recht zu vergessen, weil dieses Vergessen in der Natur der Dinge liegt. Das Vergessen großen Ausmaßes wird nur den erschrecken und zu ungerechten Schlüssen über den Ertrag der Schulbildung verleiten, der nicht mit den alten pädagogischen Meistern bedenkt, daß der Lehrstoff vor allem Bildungsstoff, nicht Bildungszweck bedeutet, daß die wahre Aufgabe der Schule darin besteht, durch geeignete Vermittlung geeigneten Lehrstoffes die geistigen, seelischen, religiös-sittlichen und ästhetischen Anlagen des Kindes zur Entfaltung zu bringen. Die Schule soll der Ort sein, wo der

Lehrstoff sich in geistige und charakterliche Kraft umsetzt; nur verhältnismäßig Weniges davon schlägt sich im Gedächtnis nieder. Das Kind vergißt vieles und muß vieles vergessen dürfen; das ist für sein geistiges Wohlbefinden so nötig wie der Schlaf für das körperliche. Das sei ausdrücklich festgehalten angesichts der abwegigen Folgerungen, die gelegentlich in der Presse aus den Ergebnissen der Rekrutenprüfungen gezogen werden.

Über die Gründe, aus denen das Vergessen gerade den geschichtlichen Kenntnissen besonders scharf zusetzt, sagt der Jahresbericht 1949: »Wirtschaftliche, geographische, staatskundliche Gegebenheiten prägen sich dem Bewußtsein dauernd neu ein, sei es durch unmittelbare Erfahrung, sei es durch die mannigfaltige Aufklärung in Wort und Bild, wie sie vor allem durch die Presse geboten wird. Jeder von uns macht Tag für Tag ein bescheidenes Repetitorium in jenen Gebieten durch; das Leben in der Gemeinschaft, in der Gegenwart bringt das mit sich. Es ist ein Wissen, das sich durch das Leben auffrischt oder neu bildet und das sich durch ständige Wiederholung festigt und zum Besitz wird. Für das Fach Geschichte ist das öffentliche Leben, die Teilnahme am Staat kein Repetitorium. Die Geschichte handelt eben von Vergangenem, sich nie wieder so Ereignendem; das geschichtliche Geschehen ist dem unmittelbaren Blick entzogen, es spielt nicht vor unsren Augen, es wiederholt sich nicht in der Gegenwart, es wird nicht handgreiflich in dem Sinne, wie geographische, wirtschaftliche und staatskundliche Fragen handgreiflich werden können.«

Die wertvollste Frucht des Geschichtsunterrichtes liegt nicht in den Kenntnissen. Sie liegt in den sittlichen, geist- und gemütbildenden Kräften, die der Schüler durch die Beschäftigung mit der Vergangenheit gewinnt, und in der Vaterlandsliebe, die diese Beschäftigung in ihm entzündet. Das

sind Werte, die keine Prüfung je messen wird.

So wenig jedoch wir das Wissen überschätzen, so wenig wollen wir es unterschätzen. Auch das Wissen bedeutet geistige Bereicherung. Unsere Naturliebe wird nicht dadurch beeinträchtigt, daß wir den Pflanzen und Tieren, den Bergen und Flüssen, an denen sich unser Auge freut, den Namen geben können. Gewiß ist die Kenntnis nicht Vorbedingung unserer Freude, aber unsere Freude wird durch das erworbene Wissen erhöht und vergeistigt. Ebenso verhält es sich mit der Vaterlandsliebe. Sie ist an keine geschichtlichen Kenntnisse gebunden, aber geschichtliche Kenntnisse können sie vertiefen und vergeistigen.

Gerade weil dem so ist, erscheint die weitverbreitete Abwesenheit wertvoller Kenntnisse auf dem Gebiete der Schweizergeschichte bedauerlich, auch wenn wir diese Abwesenheit grundsätzlich als in der Natur der Dinge liegend erkennen. Es wäre übrigens abwegig, aus unseren Ergebnissen den Schluß zu ziehen, das Einprägen geschichtlicher Daten, Namen und Ereignisse lohne sich nicht, da ja doch das allermeiste davon sich verflüchtigte. Es wird eben doch nicht ganz alles vergessen – es brauchte auch nicht gar soviel vergessen zu werden.

Was bleibt? Erwiesenermaßen nicht sehr viel. Was bleibt am ehesten? Wir sahen es: das regelmäßig ins Gedächtnis Zurückgerufene (1291), das mündlich Überlieferte (1914, 1939), das Dichterwort (Rütlischwur). Doch unsere Untersuchung gibt Anlaß zu einer weitern Überlegung. Warum wurde Morgarten doppelt so oft getroffen wie der Sonderbundskrieg, obgleich Morgarten sechsmal weiter zurückliegt? Ohne Zweifel hat seinerzeit die Geschichtsstunde über das Geschehen von 1315 die Gemüter stärker in Wallung gebracht als jene über 1847. Und warum das? Weil Morgarten nicht als »Geschichte«, sondern wie der Rütlischwur als Heldenage, als Teil

der Tellensage erlebt war. Die Namen Tell, Geßler, Melchtal, Winkelried sind allen Rekruten geläufig, der Name Dufour bloß einer Minderheit.

Es ist allerdings zu berücksichtigen, daß für das Heldenzeitalter der Vergangenheit, die Jahrhunderte der Befreiungskämpfe, gerade der Zwölfjährige, der Schüler der Vorpubertät, in besonderem Maße empfänglich ist. Hier haben wir den Idealfall der Übereinstimmung von Unterrichtsstoff und kindlicher Entwicklungsstufe. Der 14- und 15jährige, schon kritischer geworden, spricht nicht mehr mit dem nämlichen Überschwang auf diese Epoche an; er will nicht sagenhafte, er will geschichtliche Gestalten – aber eben Gestalten. Auch er kann Geschichte nicht verstehen, wie der Erwachsene sie versteht. Was ihn fesselt, ist die geschichtliche Persönlichkeit, nicht der geschichtliche Zusammenhang, nicht die geschichtliche Entwicklung. Das Kind ist eben nicht ein kleiner Erwachsener, dem in geringen Dosen das zugemutet werden darf, was dem künftigen Historiker auf der Hochschule als tägliches Brot zugemutet wird: Quellenstudium zu treiben und historische Probleme und Zusammenhänge zu erarbeiten. Das mag allenfalls die höhere Mittelschule versuchen.

Wenn es überhaupt möglich ist, dem Volksschüler eine geschichtliche Bewegung wirklich (nicht nur scheinbar) zugänglich zu machen, dann gewiß am ehesten noch durch das Mittel der Menschen, in denen diese Bewegung Fleisch und Blut wurde. Am Leben Luthers, Zwinglis, Ignatius' mag sich der Schüler etwas vom Wesen von Reformation und katholischer Reform erschließen. Die anschauliche Darstellung des Lebenslaufes eines Patriziers wird dem Kind mehr vom Wesen der bernischen Aristokratie verraten als drei wohlgeformte Lektionen über »das Patriziat«. Der geistige, gemüthafte und auch der wissensmäßige Ertrag des Geschichtsunterrichtes wird rei-

cher, wenn wir mehr vom Menschen und weniger von Kriegen, Einrichtungen und Verfassungen reden. Der von manchem Lehrer als unterrichtlich undankbar bezeichnete Zeitraum von 1815 bis 1874 läßt sich durch Lebensdarstellungen von Dufour, Dunant, Stämpfli, Escher und andern fesselnd und menschlich fruchtbar gestalten.

Für eine wirksame Unterweisung in Schweizergeschichte ist viel gewonnen, wenn wir uns entschlossen auf jene Stoffe beschränken, die dem Schüler gemäß seiner geistig-seelischen Entwicklung überhaupt nahegebracht werden können. Wirklich nahegebracht, nicht nur zum Schein. Denn vieles von dem, was wir glauben verständlich gemacht zu haben, vielleicht mit großem methodischem Können, vermag sich dem kindlichen Geist nicht einzuschmelzen, weil es ihm nicht gemäß ist, weil ihm einfach die Organe dafür fehlen. Solch unverdaulicher Stoff hat auch keinen formalen bildenden Wert.

Was not tut, ist strengste Stoffauswahl nach dem Grundsatz der Altergemäßheit: einige wenige wesentliche Themen, einige wenige Schwerpunkte der Schweizergeschichte, bildhaft und mit höchster Eindrücklichkeit dargeboten.

Sollen die Schüler Jahrzahlen lernen?

Man ist zu leicht geneigt, das als altväterisch und überholt zu verachten. Jahrzahlen gewöhnen das Kind an den Zeitbegriff; es lernt die Ereignisse, mit denen es der Un-

terricht bekannt macht, in der richtigen zeitlichen Folge zu sehen; sie bringen in die geschichtlichen Kenntnisse die notwendige Ordnung und Übersicht. Ein knappes Dutzend Daten mit den dazugehörenden Ereignissen bilden das Rückgrat des geschichtlichen Wissens. Der Erwachsene wird der Schule, die ihm zu diesem Rückgrat verholfen hat, dankbar sein; denn nicht nur besitzt er eine Eiserne Ration geschichtlichen Wissens, sondern er ist auch imstande, historische Ereignisse, die ihm, etwa bei der Lektüre, begegnen, in seinen bisherigen Besitz einzuordnen und überhaupt damit in Beziehung zu bringen.

Soll die Eiserne Ration vorhalten, dann ist regelmäßige Wiederholung im Unterricht unumgänglich. Da erhebt sich denn sogleich der bekannte Ruf, dies sei eine langweilige und geistötende Angelegenheit, unwürdig des heutigen Standes der Pädagogik. Stellen wir in Ruhe fest, daß dies nicht zutrifft. Die Kinder im Volkschulalter haben ein ausgezeichnetes Sachgedächtnis, und solange man es nicht überfordert, macht ihnen die Wiederholung von Daten, geschickt und abwechslungsreich durchgeführt, ausgesprochen Spaß. Der Lehrer wird dabei für Gedächtnisstützen sorgen: das geschieht etwa durch die Bildung von Jahrzahlgruppen: 1315 – 1415 – 1515 – 1815; 1648–1848; 1789–1798.

Der Oberexperte bittet, diese Überlegungen als bescheidenen Beitrag zur Frage des Geschichtsunterrichtes in der Volksschule aufzunehmen.

V O L K S S C H U L E

GESAMT-UNTERRICHT IM RAHMEN EINES SCHWEIZER JUGENDBUCHES

Von Sr. Emmanuela Voit, Stans

»... Sie wanderten jetzt weiter und gelangten bald darauf auf den Platz vor der Kathedrale, den

Nicco auch kaum wieder erkannte. Er kam ihm zwar nicht etwa geringer vor, im Gegenteil, das